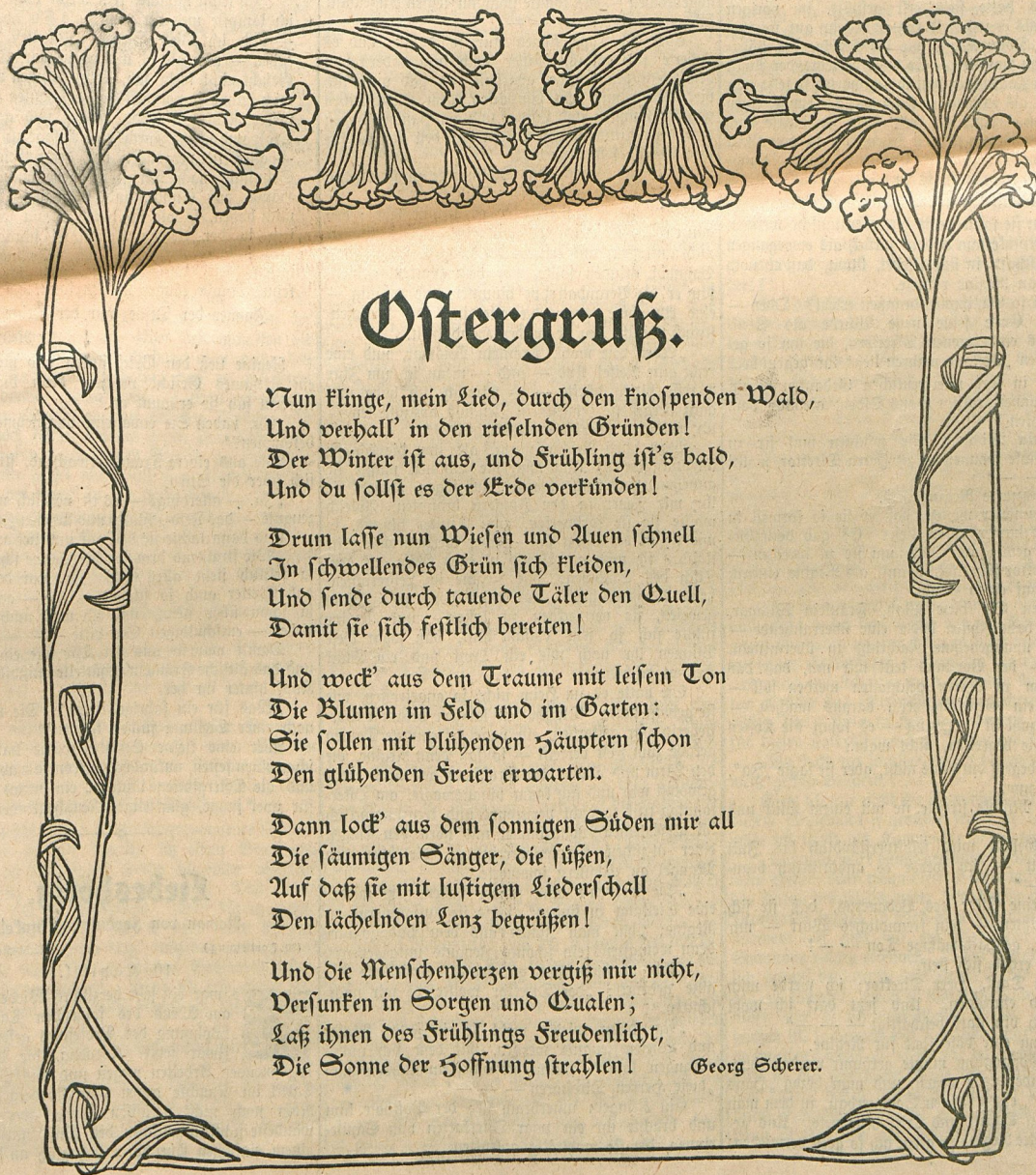


Nr. 8.

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage.

1917.



Ostergruß.

Nun klinge, mein Lied, durch den knospenden Wald,
Und verhall' in den rieselnden Gründen!
Der Winter ist aus, und Frühling ist's bald,
Und du sollst es der Erde verkünden!

Drum lasse nun Wiesen und Auen schnell
In schwellendes Grün sich kleiden,
Und sende durch tauende Täler den Quell,
Damit sie sich festlich bereiten!

Und weck' aus dem Traume mit leisem Ton
Die Blumen im Feld und im Garten:
Sie sollen mit blühenden Häuptern schon
Den glühenden Freier erwarten.

Dann lock' aus dem sonnigen Süden mir all
Die säumigen Sänger, die süßen,
Auf daß sie mit lustigem Liederschall
Den lächelnden Lenz begrüßen!

Und die Menschenherzen vergiß mir nicht,
Versunken in Sorgen und Qualen;
Laß ihnen des Frühlings Freudenlicht,
Die Sonne der Hoffnung strahlen!

Georg Scherer.

Regines Osterzeugnis.

Eine Erzählung von Hedwig Stephan

(Nachdruck verboten)

„Fräulein, der Emil hat mir ne Tafel Schokolade aus meinem Schrank genommen —“
„Ja ja nicht wahr, Fräulein, der läßt seinen Schrank immer offen, da kann jeder ran —“

„Fräulein, wollen Sie mir nicht mal die Verben überhören?“

„Fräulein, Sie möchten dem Hausmädchen frisches Bettzeug rausgeben, aber gleich!“

Regine seufzte ein wenig, als sie über die langen Korridore nach der Wäschekammer ging, die am äußersten Ende des weitläufigen Gebäudes lag. Ja, leicht hatte sie's nicht als einzige Hausmutter, der alles auf gepackte wurde, worin sich sonst drei oder vier teilten. Aber das hätte ihr schon nichts weiter ausgemacht — sie liebte ihre Arbeit und ihre wilden Tungen — wenn nur — wenn Doktor Wischke nur —

Sie blieb in einer Fensternische stehen, ihre Augen bekamen einen trübenden, sinnenden Ausdruck.

Damals hatte sie's erst gespürt, im vorigen Frühling, als er ins Feld zog, wie sehr gut sie ihm war, dem „Doktorchen“, wie die Schüler des Pädagogiums ihn nannten. So voll verzehrender Angst hatte sie auf Nachrichten von ihm gewartet, so selig war sie gewesen, als es hieß, er kehre zurück! Zwar, einen lahmen Fuß brachte er mit, aber sie durfte doch wieder seine blauen Augen sehen, die so von Güte und schalkhaftem Humor strahlten, seine Stimme hören, die so freundlich, ja mitunter beinahe zärtlich, wie sie's bedürfen wollte, gesungen hatte!

Indessen sie sollte recht bitter enttäuscht werden. Reinhold Wischke kam anders zurück, als er gegangen war — ernsthaft, in sich gefehrt, kaum, daß er noch das Wort an Regine richtete.

Hatte er so Schlimmes draußen erlebt? Oder — war's am Ende seine neue Würde als Stellvertreter des einberufenen Direktors, die ihn so offensichtlich den „Abstand wahren ließ“ ihr gegenüber?

Mitten in ihre unerfreulichen Gedanken hinein stob der sommerprossige Hans Uden, atemlos vom raschen Laufen.

„Fräulein Wismar, Sie möchten mal fir zu Doktor Wischke kommen — zu Herrn Direktor, wollt' ich sagen —“

Es durchzuckte Regine heiß.

Was konnte er wollen, daß er sie so formell in sein Arbeitszimmer rufen ließ? Es gab doch Gelegenheiten genug am Tage, um sie zu sprechen — Der Doktor sah stützig auf, als Regine eintrat, und wies auf einen Stuhl.

„Nehmen Sie bitte Platz, Fräulein Wismar. Ich — ich habe Ihnen leider eine überraschende — eine recht unangenehme Nachricht zu übermitteln. Nämlich — der Vorstand teilt mir mit, daß das Pädagogium zu Ostern geschlossen werden soll — man will ein Geseßungsheim daraus machen — die Schülerzahl ist so gering — es lohnt die Kosten nicht — Sie begreifen, nicht wahr?“

Regine begriff durchaus nicht, aber sie sagte „Ja“, wie in Traum.

Doktor Wischke streifte sie mit einem Blick und fuhr fort:

„Ihr Gehalt wird selbstverständlich bis Juli weitergezahlt — ich werde es ausdrücklich beantragen —“

Nicht eine Silbe des Bedauerns, daß sie sich trennen mußten — kein freundliches Wort — nur dieser kühle, geschäftsmäßige Ton — —!

Regine erhob sich steif.

„Vielen Dank, Herr Direktor; ich werde mich entsprechend einrichten. Und jetzt darf ich wohl gehen — ich bin stark beschäftigt —“

Nun kam eine böse Zeit für Regine.

Das Pädagogium mußte geräumt werden, baulicher Veränderungen wegen, und man bezog „Haus Waldesruh“, einen kleinen Sommerbau, in dem man einander auf Schritt und Tritt begegnete. Und gerade das hätte Regine so gern, ach so gern vermieden!

Ihr rebellisches Herz klopfte ja immer noch wie ein Hammer, wenn sie dem ehemaligen Kollegen gegenüberstand — die heimlichen Hoffnungen kamen wieder, die er selbst genährt hatte — ja gewiß hatte er das, und wenn auch nicht durch Worte, so durch Blicke, durch einen leisen Händedruck — welches Mädchen fühlt es nicht, wenn sie umworben wird! Und nun tat er, als wäre nie etwas zwischen ihnen gewesen, tat fremd und gleichgültig — — —

Oh, aber sie hatte auch ihren Stolz! Sie wich ihm aus, unter den durchsichtigsten Vorwänden oft, und gab knappe Antworten. Was ging es ihn auch an, ob sie sich schon um eine andere Stellung bemühte, oder wo sie die Osterferien zuzubringen gedachte?

Freilich, auf seine direkte Frage hatte sie ihm doch erwidern müssen, daß sie vorerst nach Berlin in ein Lehrerinnenheim zu gehen beabsichtige, „um sich etwas zu erholen“. Seinen langen ängstlichen Blick konnte sie dabei nicht bemerken, weil sie die Augen niederschlug. Denn mit der Erholung, das war gar nicht die Wahrheit — sie fand nur den Mut nicht, sich irgendwo zu bewerben, es schien ihr, als wäre erst damit endgültig alles aus, jede Brücke abgebrochen — als könnte noch im letzten Augenblick sich etwas ändern — — —

Aber die Tage flogen nur so dahin, und es änderte sich nichts. Einer nach dem andern von den Böglingen wurde abgeholt, es gab unendlich viel Arbeit mit dem Einpacken, dem Ausschreiben von Rechnungen und Listen, und im Handumdrehen war der Mittwoch vor Ostern da, den Regine für ihre Abreise festgesetzt hatte.

Nun galt es noch, das Schlimmste zu überstehen — den Abschied von Doktor Wischke.

Glücklicherweise machte er es Regine leicht; den ganzen Tag über ließ er sich in seinem Arbeitszimmer nicht antreffen, und erst als der Wagen, der sie zum Bahnhof bringen sollte, vor dem Gartentor hielt, kam er die Veranbathung hinunter, wie zufällig — eine Annahme, gegen die allerdings der Beichtensfrau sprach, den er in der Hand hielt.

„Leben Sie wohl, Fräulein Wismar, und eine recht gute Reise! Und — und wenn ich um Ihre Adresse bitten dürfte — — nämlich, ich habe nun ganz vergessen, Ihnen ein Zeugnis auszustellen — ich werde es aber sofort nachschicken!“

Was blieb Regine übrig, als ihm die Adresse aufzuschreiben? Und auch die Blumen mußte sie annehmen und noch schönen Dank sagen, obwohl sie ihr wie Feuer in den Fingern brannten. Gleich wollte sie sie fortwerfen, zum Fenster hinaus, so wie sie in der Bahn saß — aber merkwürdigerweise standen sie noch am Abend in einer Vase auf dem Tisch des Stübchens, das Regine im Lehrerinnenheim bezogen hatte. Es wäre doch zu grausam gewesen, sie vertrocknen zu lassen — und Regine fühlte sich so sehr einsam heut, daß sogar diese Blumen ihr noch wie ein Trost und ein Stück Heimat erschienen.

Sie hatte es in Heim nicht so angetroffen, wie sie gehofft hatte. Die ihr seit langem bekannte Vorleserinnen war gestorben, ein paar befreundete Damen gerade zum Fest verreist — so sah denn Regine, die den Lärm und Trubel der Großstadt gar nicht mehr gewöhnt war und sich kaum hinauswagte, am Ostermontag früh so recht verstimmt und krenzungslücklich im allgemeinen Wohnzimmer und hörte den Klagen einer ältlichen Klavierlehrerin zu, die über den Mangel an Schülern jammerte.

„Sie werden's auch schwer haben, jetzt wieder eine Stellung zu finden“, sagte sie aufmunternd zu Regine; „hat man Ihnen aus dem Pädagogium denn wenigstens ein schönes Zeugnis mitgegeben?“

„Ach, ich habe noch gar keins“, erwiderte Regine gedrückt; „der Direktor wollte es mir nachschicken.“

„Na, dann wird's wohl so ein Feld-, Wald- und Wiesen-Zeugnis werden, mit dem sich nichts anfangen läßt!“ nutzte die freundliche Dame; „diese Herren Direktoren —“

Ein Klingeln unterbrach sie; der Postbote kam und brachte ihr ein paar Osterkarten von Schülerinnen, die sie wohlthätig ablenkten.

Für Regine war ein Brief da — mit einem bekannten Poststempel — —

„Ja, ja, die Post kam aus der Stadt, Wo ich ein liebes Mädchen hatt' — —“ mußte sie unwillkürlich denken. Und auch ihr „drängte das Herz so wunderbar“, als sie den Umschlag abriß, obwohl doch nur das Zeugnis darin war —

Aber nein — lieber Gott — das sah nicht wie ein Zeugnis aus — ein einfacher Brief war's, und es stimmerte ihr vor den Augen als sie las:

„Geliebte Regine!

Ich habe Dich im Stillen so oft mit diesem Namen genannt, daß mir das Wort jetzt ganz glatt aus der Feder fließt. Weshalb ich Dir's nicht gesagt habe? Mein einziges Mädchen — als ich ins Feld ging, wollte ich Dich nicht an mein ungewisses Los binden, und als ich wieder kam — ach, Du mußt den Grund doch erraten haben, der mich von Dir fernhielt! Aber manchmal wollte es mir scheinen, als wüßtest Du ihn doch nicht — als meinstest Du, ich dürfte auch als Krüppel noch wagen, an Deine blühende Jugend zu denken!

Ich selbst glaubte, kein Recht dazu zu haben; ich kämpfte und litt mehr, als Du ahnen kannst — und ich blieb Sieger. Ich ließ Dich fortgehen — aber als ich nun allein war, Dein liebes Gesicht nicht mehr sah, Deine großen Augen, die mich immer so vorwurfsvoll anschauten — da war meine Kraft zu Ende. Ganz und gar. Mein Stolz und meine Furcht eine Aufgabe zu bekommen — alles ist vergangen vor der unbeschreiblichen Sehnsucht nach Dir — ich gebe mich in Deine Hände auf Gnade und Ungnade! Willst Du mich haben, so wie ich bin? Dann sei um zehn Uhr in der kleinen Konditorei gegenüber dem Lehrerinnenheim — ich reise nämlich mit diesem Brief zusammen ab, weil ich jetzt auch keine Stunde länger warten kann.

Immer der Deine, nur der Deine —
Reinhold.“

Regine ließ den Brief sinken und mochte wohl ein seltsames Gesicht machen, denn die Klavierlehrerin sah sie eräutet an.

„Na, haben Sie etwa eine angenehme Nachricht bekommen?“

Wie aus einem Traum erwachend, strich Regine sich über die Stirn.

„Ja, — allerdings — es ist nämlich mein Osterzeugnis — das Feld-, Wald- und Wiesen-Zeugnis —“

Und dann lachte sie hell auf und ließ aus Fenster.

„Wie strahlend draußen die Sonne scheint! Und so festlich sieht alles aus! Ja, war denn vorher das Wetter auch so schön? — Und — ach — es ist ja schon über neun, und ich muß mich noch umziehen — entschuldigen Sie bitte —“

Damit war sie aus der Tür wie ein Irrenschiff, und das ältliche Fräulein schüttelte mißbilligend den Kopf hinter ihr her.

„Was für ein fahriges Ding! Die wird lange nach einer Stellung suchen können!“

Aber eine kleine Stunde später hatte Regine schon einen festen, un kündbaren Kontrakt abgeschlossen, und die Osterglocken läuteten ein neues Leben ein für zwei junge, glückselige Menschentinder.

Liebeshörig.

Roman von Ferdinand Kunkel.

(20. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Es war ein sehr herzliches Wiedersehen, das am Abend des folgenden Tages in der Wohnung des Professors gefeiert wurde. Zwar fehlte Kornelia, die der einmal begonnenden Arbeiten wegen und aus Gründen der Taktik im Kampfe gegen die Mördergenossenschaft Rom noch nicht verlassen durfte, aber ihr Geist wandelte sichtlich zwischen den fünf Leuten, die nach einem einfachen Abendbrot behaglich an dem großen

Tisch des stimmungsvollen Eszimmers saßen. Die vier Männer qualiteten derartig, daß die Frau Professor fortwährend hüftelte. Und einmal über das andere fragte Hatto:

„Es stört Sie doch nicht, wenn wir rauchen?“
„Aber ganz und gar nicht, lieber Hatto.“ Dann hüftelte sie wieder. . . „Sch rieche sehr gern Zigarren.“

„Ja, meine Frau riecht Zigarrenrauch gern, ist auch daran gewöhnt. . . Nun erzählen Sie weiter, Herr Direktor, es hört sich prachtvoll zu, Sie verstehen in einer Weise zu schildern, die ich geradezu genial nennen möchte.“

„Ja, und dabei hast Du immer auf die Kriminalromane geschimpft, Vater.“

„Das ist auch erfundenes, dummes Zeug, und hier ist Wirklichkeit.“

„Ja, nun sehen Sie Herr Professor, die Wirklichkeit ist soviel romantischer, als der schönst ausgedachte Roman. Hattos Fall zum Beispiel fing ganz harmlos an. Er sah gar nicht aus wie eine Kapitalfalle, bis zu dem Augenblick, wo wir die Leiche des armen Kleist auf der Heide entdeckten. Wo finden wir in einem Kriminalroman auch nur annähernd eine derartige Verwicklung, der Tod unseres armen Freundes trat durch Unglücksfall ein, aber es war ein Unglücksfall, der einem Verbrechen so täuschend wie ein Ei dem andern gleich. Um einen falschen Verdacht, den ich gegen den alten Graf Liebenau hatte, zu verstärken, war der Graf in der Todesnacht in der Nähe, konnte also ganz gut der Mörder sein. Wahrscheinlich hatte er in Kallington irgend ein galantes Abenteuer und darum Grund, seine Anwesenheit in ein unbestimmtes Dunkel zu hüllen. Das genügte, in mir die Ueberzeugung seiner Schuld zur Gewißheit werden zu lassen, und lange Zeit war ich auf der falschen Spur, bis ein ganz geringfügiger Umstand mich zu einer anderen Auffassung brachte. Ich hatte den alten Grafen Liebenau für einen rücksichtslosen Draufgänger, für einen Mann, der alle Lebenscharaktere hat und allen Leidenschaften die Zügel schießen läßt, aber ich habe nicht mehr den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß er zu einem Kapitalverbrechen fähig wäre. Nun allerdings bin ich dem Schuldigen hart auf den Fersen, aber ich habe noch keinen Beweis gegen ihn, doch denke ich, daß er im Laufe dieser Woche in eine ganz plumpe Falle gehen wird, und Sie, Herr Professor, Sie sollen der Speck in der Falle sein.“

Professor Kähler lachte über das ganze Gesicht. „Ach der Speck? Da müssen Sie lieber meine bessere Hälfte nehmen.“ und er tätschelte seiner Frau liebevoll die dicken Wangen, da haben Sie Speck genug.“

„Wie kann man aber eine alte Dame so aufziehen, Vater?“

„Aber Herr Direktor Lippe braucht doch Speck für die Mausfalle, und ich habe am ganzen Körper kein Lot, während Du immer über zuviel klagst.“

„Ich meine geistigen Speck, Herr Professor, und den haben Sie doch gewiß, wenn Sie ihn nicht tonnenweise in Ihrer netten Tacitus-Ausgabe verwendet haben. . . Ich brauche nämlich einen Brief des Freiherrn Rode von Bahslingen.“

„Ich denke das war ein angenehmer Name.“

„Gerade deshalb brauche ich einen Brief von ihm, und zu dem Zweck werde ich, oder vielmehr werden Sie, demnächst annonziern. Das heißt, Sie geben mir die Vollmacht, Ihren Namen unter ein Inserat zu setzen, das ich drei- oder viermal im Laufe der nächsten Tage aufgeben werde, dann wollen wir sehen, ob wir diesem Bahslingen seinen Rock ausklappen können. Habe ich erst etwas Geschriebenes von ihm, dann bringe ich ihn auch an den Galgen.“

„Wann wird denn Kornelia zurück sein, Papa?“ fragte jetzt Hatto.

„Ich denke, Ende Januar, kann sie mit allem fertig sein, und da es nicht nötig ist. . . nicht mehr nötig ist, daß sie länger wegbleibt, so kann sie zurückkehren.“

„Ende Januar, lieber Mohrungen, denke ich, können Sie nach Rom fahren und Ihre Braut dort begrüßen, vielleicht begleiten Sie ihn, Frau Professor.“

„Das möchte ich wohl schon.“ „Ende Januar, ich werde versuchen,“ warf jetzt der Professor ein, „ob ich auf vierzehn Tage Urlaub bekomme, dann würden wir alle zusammen reisen, und die beiden Herren, die sich so verdient um das Wohl unseres lieben Hatto gemacht haben, die müssen natürlich auch mit.“

„Selbsterständlich,“ meinte Lippe mit heiterem Lächeln, „müssen wir auch die Apotheose witzmachen, aber das geht nicht so. Seit Monaten habe ich meine laufenden Arbeiten andern überlassen müssen, seit Monaten schreibt die Arbeit nach mir. Ich habe keine Zeit zu Romfahrten.“

„Aber eigentlich sollten Sie auch mitkommen und etwas zu Ihrer Erholung tun.“

„Ich erhole mich nicht in Italien beim Nichtstun, beim Ansehen alter Galerien und niedergeborener Römerdenkmäler, das ist nicht mein Fall. Ich erhole mich unter der erfrischenden Brause eines interessanten und geheimnisvollen Verbrechens, dem ich nachspüre, ich bin also seit Monaten in Erholungsurlaub. Wenn ich erst wieder in der Drehmühle der täglich einlaufenden Jagatellsachen stampfe, dann ist es mit der Erholung zu Ende. Hoffentlich schenkt mir der Himmel bald wieder ein aufständiges Verbrechen, denn nur im starken Strom bewährt sich der Schwimmer. Aber zur Hochzeit komme ich bestimmt.“ „Das soll Dein Wort sein, Lippe.“ „Wenn mich nicht mein Beruf in irgendeine Ecke Europas verschlagen hat.“ „Nein, nein, da gibt es keine Ausflüchte, lieber Freund, Luruszüge mit Schlafwagen überbrücken heute jede Entfernung, auf einen Tag wird sich der interessanteste Fall unterbrechen lassen.“

„Wer weiß, aber vorläufig ist die Frage ja noch nicht aktuell. Kommt Zeit, kommt Rat. Die Herrschaften vergehen, wenn ich jetzt als Störenfried in unsere Tafelrunde einbreche. Weiter Herr Professor, ich muß Ihnen meine beiden Freunde für heute einführen, morgen rücken wir zu einem Angriff auf Leben und Tod aus. Wir müssen darum noch eingehend sprechen, Befehle ausgeben, Verabredungen treffen, kurz, arbeiten.“

„Ich will die Herren natürlich nicht aufhalten, obwohl wir uns freuen würden, Sie noch länger bei uns zu behalten.“

„Wenn alles vorüber ist, Herr Professor, dann feiern wir ein Siegesfest, dann halten Sie uns eine lateinische Rede in der Sprache Ciceros.“ „Na, na, mein Herr Direktor, Ciceros parfümiertes Manschettenlatein ist mir zuwider, mein Ideal ist Tacitus.“ „Für uns Barbaren ist das natürlich dasselbe. . . Also ich muß nochmals zum Aufbruch mahnen, wir müssen uns schminieren für den letzten Akt des Schauspiels, die Entlarvung des Intriganten.“

„Am andern Morgen gegen 12 Uhr fuhr eine elegante Limousine mit dem Mohrungenischen Wappen an den Schlägen und einen livrierten Chauffeur am Steuer, Hatto und den gleichfalls als Diener livrierten Doktor Schäfer in dem rotsamtenen Kupee, im nächsten Tempo auf der Potsdamer Straße nach Wannsee. Der Chauffeur hatte den Kragen hochgeschlagen und die Brille vors Gesicht genommen, so daß niemand in ihm den ehemaligen Kriminalkommissar Lippe erkennen konnte, zumal er mit einer Sicherheit den Wagen lenkte, als ob er sein Leben lang nichts anderes getan hätte.“

Hinter Licherfelde, wo die Chaussee frei wurde, gab er etwas mehr Gas, so daß der Wagen wie ein gut dressiertes Pferd anprang und schneller vorwärts schob, aber angesichts des am Eingang von Zehlendorf haltenden Gendarmen stoppte er wieder ab, um in vorgezeichnetem Tempo die Kolonie zu durchkreuzen. Kurz vor Wannsee blieb das Auto plötzlich stehen. Lippe sprang ab, machte sich an den Reifen zu schaffen, und als der vermeintliche Diener den Schlag öffnete, um nachzusehen, was es gäbe, wandte Lippe den Kopf und sagte:

„Schäfer, ich glaube, es ist besser, wenn ich vor dem Portal wende und zurückfahre. Ich weiß nicht, ob mein Infognito durch die Automobilbrille derartig gewahrt ist, daß Herr Doktor Willemoes nicht meine Anwesenheit mittert. Ich glaube, es ist besser, wenn ich die Herren absehe und gleich weiterfahre.“

„Gewiß, wie Sie meinen. . . Ich gestehe, daß in dem Augenblick, wo Sie mich verlassen, ein Gefühl des Unbehagens über mich kommen wird. Schon der Gedanke, ohne ihre unmittelbare Hilfe zu sein, macht mich nervös.“

„Ach was, lieber Mohrungen, das ist nur das Lampenfieber des Schauspielers vor seiner großen Szene. Sie sind mit den beiden Browningspistolen, die Sie bei sich haben, unter der bewährten Geistesgegenwart Schäfers vollkommen gesichert. Das wichtigste ist, daß Sie ruhig bleiben und daß Schäfer genau registriert, welche Dosen Morphium man Ihnen täglich gibt, sei es durch Spritzen, sei es durch Einnehmen.“

„Ja, lieber Junge, Du mußt Dir das nicht so ganz einfach und ungefährlich denken, denn der Herr Baron ist jetzt vom Morphium entwöhnt; wenn er also eine größere Dosis empfangt, können sofort Vergiftungserscheinungen eintreten, und die Verantwortung für mich ist außerordentlich groß. Wir müssen also darauf bestehen, daß der Herr Baron keinen andern Wärter um sich duldet als mich, daß nur ich ihm die Speisen auftrage, kurz, niemand anders mit ihm in Berührung kommt. Das wird an und für sich schon Verdacht erregen.“

„Wenn der Besitzer der Anstalt Doktor Mühlfort, wovon ich fest überzeugt bin, nicht mit im Komplott steckt, wenn die Mordtaten lediglich von Willemoes ausgehen, dann werden Einwendungen gegen den persönlichen Dienst sicherlich nicht gemacht werden. Und wenn sie nicht gemacht werden, so haben wir gewonnenes Spiel. . . Du hast doch in der Krankengeschichte möglichst eingehend den Zustand geschildert?“

„So, daß jeder Laie es mit Händen greifen kann, der Herr Baron leide an einer Melancholie, die häufig durch Phobien, das heißt Angstzuständen unterbrochen wird. Nicht selten steigen in diese Erscheinungen bis zu Tobuchtsanfällen, denen dann eine tiefe Erschöpfung folgt. Kurz, ich habe alles genau geschilbert, und jeder erfahrene Arzt muß danach auf eine chronische Vergiftung, sei es nun durch Morphium, Alkohohol oder Kofain, schließen. Es ist somit die Handhabung gegeben, bei der Einleitung einer Entziehungskur dem Kranken Morphium zu geben und zu gleicher Zeit seine Angstzustände durch Erbrechen zu steigern. Wie es nun Kollege Willemoes machen wird, weiß ich nicht. Ich muß eben sehr auf der Hut sein, um so schnell wie möglich hinter sein Prinzip zu kommen und den Herrn Baron davor zu schützen.“

„Ja, ja, ganz gut, Freund Schäfer, aber Du darfst auch nicht außer acht lassen, das wir Beweismaterial gegen ihn haben müssen, denn es kann uns doch nicht an seiner theoretischen Enttarnung liegen. Daß es uns nicht möglich sein wird, ihm den Mord der beiden Brüder des Herrn Baron nachzuweisen, ist mir völlig klar. Wir müssen uns darauf beschränken, für diesen Fall Material zu bekommen.“

„Du hast mir ja alles eingehend vorgehalten, ich weiß genau Bescheid. . .“

„Hätte ich nur nicht die Dummheit begangen, mich diesem Willemoes gegenüber sehen zu lassen, dann wäre ich selbst als Kammerdiener gegangen.“

„Und was wäre damit gewonnen gewesen? Nichts mein Lieber; denn wenn dieser Teufel tatsächlich unter den Augen des Chefs, unter den Augen aller Wärter Mordtaten begeht, so wird er es mit äußerstem Raffinement tun, und nur ein Arzt kann die feinen Symptome richtig erkennen. Wenn er sich nicht lediglich darauf beschränkt, dem Herrn Baron Seelempfinden zu schlagen, wenn er ihm tatsächlich ein Gift zuführt, wie es bei dem ältesten Bruder scheinbar geschehen ist, so können wir ihn unbedingt seine Schuld nachweisen; wenn er aber, wie im zweiten Fall, das Gift in die erreichbare Nähe des Kranken stellt, so daß dieser, dessen Gemütszustand schon vorher durch Morphium geübelt war, Selbstmord begeht, dann ist ihm um eine Fahrlässigkeit nachzuweisen.“

„Es ist ja noch gar nicht erwiesen, daß der zweite Bruder des Herrn Baron Selbstmord begangen hat. Es wird behauptet! . . . Jedenfalls weißt Du, wo ich zu erreichen bin, und Du erstattest mir unter allen Umständen täglich Bericht. Hinter der Kirche stößt das Sanatorium an eine ziemlich öde Wabede; ich habe Dir den Punkt auf der Karte genau bezeichnet. Dort wirst Du bei Deinem täglichen Spaziergang vorbeigehen und am Gitter mit mir sprechen. Wie ich Dir bereits mitgeteilt, ist der Staketenzaun von innen mit grün gestrichenen Holzbrettern verschalt. Ich habe dort ganz wie zufällig durch einen meiner Beauftragten eine Latte losplittern lassen; es wird niemand den Schaden bemerken. Dort erwarte ich morgen abend um sieben Uhr Deinen Bericht. Wir bestimmen dann von einem zum andern Tage eine neue Stunde, damit Dein regelmäßiges Spazieren-Gehen nicht auffällt. Laß Hatto nie allein, wenn er schläft, und Sorge dafür, wenn Du ihn in wachem Zustande allein läßt, daß er eine der beiden Pistolen zur Hand hat. Und nun bitte einsteigen, der Zug geht weiter.“

Eine Viertelstunde später hielt das freiherrliche Automobil vor dem Hauptportal der Nervenheilanstalt „Grünenwaldgauer“, im Besitz des berühmten Nervenarztes Doktor Mühlfort. Sie lag abseits von der großen Verkehrsstraße in Wannsee, in jenem Teil, wo die neue Kirche entstanden ist und wo der Wald noch dicht an die Willen herantritt. Ein großer, paradiesisch schöner Garten, umgab das ansehnliche Gebäude, das von außen wie ein elegantes Hofschloß ausah. Nur die vergitterten Fenster und Balkons in der ersten Etage und die Gitterfenster in den Mansarden zeigten, welchem Zweck dies schöne Besitztum diene.

Doktor Mühlfort war ein Mann im Ausgang der Sechziger, forpulent, mit einem freundlichen Gesicht, das ein langer, weißer Vollbart umrahmte. Er empfing im Wartezimmer den vermeintlichen Patienten außerordentlich höflich.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Baron, das ist wohl der Kammerdiener, von dem Sie sich, wie mir Doktor Schäfer schrieb, mir sehr ungen fremen.“

„Zunächst, Herr Doktor, Mops ist mit mir aufgewachsen und mein Jugendgespieler, und Herr Doktor Schäfer meint auch, daß es einen guten Einfluß auf meinen Zustand ausübe, wenn ich Mops um mich habe.“

„Aber natürlich, ich bin ganz derselben Ansicht, und ich habe darum ein Zimmerchen neben Ihrem Schlafzimmer für Herrn . . .“, sagten Sie Mops, Herr Baron?“ „Er heißt eigentlich Moritz, ich nenne ihn aber Mops.“

„Berichtet“, dachte Doktor Mühlfort, aber er lächelte zustimmend und fuhr fort: „Ja, ich habe also ein Zimmerchen neben Ihnen für den Kammerdiener einrichten lassen, so daß er Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung sein kann . . . Ich weiß nicht, Herr Baron, ob Sie sich über Ihre Krankheit irgendein Bild gemacht haben?“

„Ja, Herr Doktor Mühlfort, ich bin nicht wahrhaftig.“

Wieder lächelte der Arzt. Das weiß, ich sehr wohl. Das höre ich aus Ihrem Sprechen, aber Ihre Nerven sind sehr angegriffen.“

„Sehr angegriffen, Herr Doktor und ich bin mir völlig bewußt, daß ich schwer krank bin.“

„D nein, so müssen Sie die Sache nicht auffassen, Herr Baron. Es scheinen mir ja wohl ernsthafte Störungen vorzuliegen, aber von einer schweren Erkrankung möchte ich doch nicht sprechen. Vor allen Dingen bin ich überzeugt, daß einige Wochen sachgemäßer Anstaltsbehandlung und dann eine Erholungsreise nach Aegypten Sie völlig wieder herstellen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Drama von Glossow.

Original-Roman von H. Couetys-Mahler. (Nachdruck verboten.)

rau von Seltz sah ihrem Sohn prüfend und sorgend in die Augen. Darinnen sah sie jetzt zuweilen einen Ausdruck, den sie früher nicht wahrgenommen hatte.

Sie machte sich ihre Gedanken darüber, aber sie sagte nichts, denn sie wußte, daß er mit seinem Vertrauen zu ihr kommen würde, wenn er das, was in ihm war, in Worte fassen konnte.

22. Kapitel.

Wieder war reichlich eine Woche vergangen, ohne daß sich scheinbar etwas verändert hatte im Verkehr der jungen Leute. Sie hatten sich alle gut in der Gewalt. Nur Kontez Lanie zeigte sich zuweilen etwas gereizt, lenkte aber stets schnell wieder ein und scherzte über sich selbst.

Nolf von Gerlach glaubte bestimmt, daß Hans von Seltz Hanna liebte. Zu auffällig suchte er stets ihre Gesellschaft, während er Lanie auszuweichen suchte. Da auch Sanna sehr lieb und freundlich zu Hans von Seltz war, während sie sich in seiner Gesellschaft sichtlich zurückhaltend zeigte, nahm Nolf mit schmerzlichen Gefühlen an, daß auch Sanna ihr Herz dem Freunde zugewandt hatte.

Und wenn Nolf sich bisher nicht hatte klar machen wollen, daß er Sanna liebte, jetzt wußte er es, und sagte sich bekümmert, daß er Sanna nie ruhig an der Seite eines anderen Mannes würde sehen können. Tief in seine Seele hatte sich ihm ihr liebes Bild gegraben, so tief, daß er wußte, daß es ohne sie kein wahres Glück auf Erden für ihn geben würde. Was galt ihm jetzt noch der Mafel, der auf ihrem Namen ruhte? Der hätte ihn nicht länger von ihr zurückhalten können, ihr seine Hand zu bieten. Sie selbst war ja rein und schuldlos und was ihre Eltern getan hatten, konnte ihn nicht länger von ihr zurückhalten. Er konnte sich jetzt besser, denn je in Justus von Glossows Lage versehen, als dieser in seiner Eiferucht auf Herrn von Brodhoff geschossen hatte. War ihm doch oft zumute, als müße er Hans von Seltz hassen, als müße er zwischen ihm und Sanna treten mit einer fürchten unerhörten Tat. Und Hans war doch sein liebster, bester Freund, dem er neidlos alles Gute getan hatte — nur Sanna nicht. Denn nach ihrem Besiz verlangte er selbst mit allen Fahren seines Seins.

In all seinem schmerzlichen Empfinden fand er auch Verständnis für Laniens Wesen. Er fühlte, daß auch sie schwere Kämpfe mit sich ausfocht und daß sie deshalb sprunghaft und gereizt war. Wie ein treuer, guter Bruder umsorgte er sie mit zarter Aufmerksamkeit und half ihr, wo er konnte.

Eines Morgens ritten die beiden Freunde allein auf die Fehle hinaus. Die Damen schliefen noch. Am nächsten Abend sollte ein Ballfest in Gerlachshelm stattfinden, zu dem die Familien in der Nachbarschaft, auch der Landrat mit seiner Gemahlin und einige bekannte Offiziere mit ihren Damen, die sich als Badegäste in Gossorow aufhielten, geladen waren. Natürlich waren auch Frau von Seltz und Sanna von Glossow eingeladen. Hauptsächlich, um Sanna eine Freude zu machen und um sie in unverfänglicher Weise gewissermaßen in der heimatischen Gesellschaft einzuführen, dann aber auch um Lanie eine Zerstreuung zu bieten, hatte Nolf dieses Fest geplant.

Schweigend ritten die Freunde durch den taufrischen Wald. In der Nacht hatte es ein leichtes Gewitter gegeben und Busch und Baum glänzten im frischesten Grün.

Endlich sagte Seltz, ernst in das Gesicht des Freundes blickend:

„Lieber Nolf, zwischen uns ist irgend etwas emporgewachsen, das für mich nicht zu fassen und zu greifen ist und das doch wie eine unsichtbare Mauer zwischen uns steht. Wir sind so selten allein und angefürt, daß ich das bisher nicht zur Sprache bringen konnte. Aber heute will ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Klarheit zwischen uns zu schaffen. Sage mir, lieber Freund, was ist

es, das unser alles offenes Vertrauen untergräbt und uns nicht mehr mit der alten Ehrlichkeit und Selbstverständlichkeit darüber sprechen läßt, wenn wir etwas gegeneinander haben.“

Nolf schob die Reitmütze aus der Stirn, als sei sie ihm zu heiß.

„Laß doch, Hans! Bitte achte nicht auf mich, wenn ich Dir seltsam scheine.“

„Und damit willst Du mich abfinden? Sage mir ehrlich, Nolf, habe ich Dir etwas zuleide getan?“

Es stieg warm in Nolfs Herzen auf, als er jetzt in die ehrlichen Augen des Freundes sah. Schnell und impulsiv reichte er ihm die Hand.

„Du sollst Dich nicht umsonst auf meine Ehrlichkeit berufen, Hans. Hast recht, es ist unserer Freundschaft unwürdig, Verfecht miteinander zu spielen. Sei nicht böse, daß ich mich hinter richtigen Ansprüchen verschänkte. Also ja — Du hast mir etwas zuleide getan, aber ganz ohne Dein Verschulden. Du kommst ja nicht wissen, was ich mir nicht einmal selbst eingestand, daß ich Sanna von Glossow liebe. Gehe Du hierher kamst, schien auch sie mir geneigt. Aber damals erwog ich noch kleinlich und bedenklich, ob mich wohl das Schicksal ihrer Eltern hindern würde, meinen Namen mit den ihren zu verbinden. Ich war mir auch selbst noch nicht ganz klar über meine Gefühle. Das ist erst jetzt gekommen, in meiner Angst, sie zu verlieren. Wie kleinlich und töricht erscheinen mir jetzt alle Bedenken. Aber nun ist es zu spät. Das Schicksal hat gegen mich entschieden. Ich weiß, Du liebst Sanna von Glossow, habe es geahnt von der Stunde an, da Du sie neben dem blühenden Rosenbusch zuerst gesehen hast. Und seit Du hier bist, ist auch sie anders zu mir geworden, während sie Dir sehr freundlich begegnet. Ich warte nun jeden Tag mit schmerzlicher nervöser Spannung, daß Du mir sagen wirst: „Ich habe mich mit Sanna von Glossow verlobt“ und das macht mich Dir gegenüber unfrei. So, mein Hans — nun weißt Du, was ohne unser Verschulden zwischen uns steht. Und wenn Du mir eine Wohltat erweisen willst — mache es kurz. Ende diese Wein und frage Sanna, ob sie Dir das Jawort gibt. Denn in allem Schmerz habe ich zuweilen noch ein Hoffnungsstückchen — nimm mir das nicht übel. Für wen sie sich auch entscheidet — es soll nichts zwischen uns treten. Nur dieser schrecklichen Ungewißheit mache ein Ende. Die ist unerträglich als die schlimmste Gewißheit.“

Aufatmend schweig Nolf nach diesen Worten.

Hans von Seltz sagte nach dem Hügel von Nolfs Pferd und hielt auch das seine an. In seinem Gesicht zuckte es wunderbar.

„Nolf — mein lieber alter Nolf! Das also war es! Nun, gottlob, das hat das Schicksal nicht gewollt, daß ich Dir solchen Schmerz antun muß. Du bestindest Dich in einem großen Irrtum, ich liebe Sanna von Glossow nicht und sie hegt ganz bestimmt auch keine wärmeren Gefühle für mich, als eine herzliche Freundschaft.“

Mit einem Ruck richtete sich Nolf im Sattel aufrecht empor und umfaßte mit jähem Druck die Freundeshand.

„Ist das Wahrheit, Hans? Oder willst Du mir nur grobnützig einen Schmerz ersparen?“

„Nein, mein lieber Nolf, wenn ich Sanna von Glossow liebte — so viel Großmut könnte ich kaum aufbringen, so lieb Du mir auch bist. Aber, um Dich ganz zu beruhigen und um Dir Vertrauen mit Vertrauen zu vergelten, will ich Dir sagen, warum ich soviel Fräulein von Glossows Gesellschaft suchte. Aber erst gib mir Dein Ehrenwort, daß kein Wort von dem über Deine Lippen kommen wird, was ich Dir sagen werde.“

Nolf sah ihn mit brennenden Blicken an. Seine Augen bekamen vor Erregung einen feuchten Schein.

„Sprich, Hans, Du hast mein Ehrenwort.“

Hans von Seltz strich sich über die Stirn. Dann sagte er mit vor Erregung heiserer Stimme: „Ich liebe Deine Base, Kontez Lanie, Nolf. Seit ich Sie diesen Winter kennen gelernt habe, hat sich ihr Bild in mein Herz eingegraben. So

Man zehnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

schnell und gewaltig kam dies Gefühl über mich, daß ich mich nicht wehren konnte. Zu spät hörte ich durch Zufall, daß die Komtesse sehr reich ist und sehr verächtlich über Mitleidstäter denkt. Man sagte mir, sie sähe in jedem Bewerber einen Mitleidstäter, was mir allerdings bei ihrer so sehr liebenswürdigen Persönlichkeit unverständlich ist. Ich hörte ja aber auch hier in diesen Tagen oft, wie verächtlich ihr Männer erscheinen, die sich um eine reiche Frau bewerben. Wie sollte ich da den Mut finden, ihr meine Liebe zu zeigen? Was habe ich zu bieten und in die Wagsschale zu werfen? Und wenn sie eine Werbung von mir spöttisch abtun würde — das ertrug ich nicht. Ich hatte mir vorgenommen, ihr nie wieder zu begegnen. Deshalb war ich so erschrocken und niedergedrückt, als ich von Dir hörte, daß sie in Gerlachshausen war. Ich sah eine Zahl heimlicher schwerer Kämpfe vor mir. Was kann ich der reichen, vermögenden Komtesse bieten? Am liebsten wäre ich gleich wieder abgereist. Der Stolz der Armut ist ein widerborstiger Geselle. Aber ich mußte bleiben, um kein Aufsehen zu erregen und meine Mutter nicht zu beunruhigen. Und so habe ich mich, wo es mir irgend anging, an Fräulein von Glossow Seite gehalten, nicht nur um meine Ruhe zu bewahren, sondern auch, weil mich Komtesse Lanie's übermütig spöttische Ausfälle oft bis an die Grenze des Erträulichen reizten. Sie mag den Männen gegenüber diesen Ton für gut halten und vielleicht verdienen ihn viele nicht besser, aber wenn man von ganzen Herzen liebt, tut das doppelt weh. Mein einziger Trost ist, daß sie nicht weiß, wie es in mir aussieht. So, mein Rolf, nun ist wenigstens zwischen uns alles klar. Und das ist die Hauptsache, ich möchte nicht auch noch Dich verlieren.

Rolf von Gerlach atmete tief auf und auf seinem Gesicht lag ein frohes Lächeln.
 „Guter Hans — wir können uns anstellen und für Geld sehen lassen — alle beide, als die größten Loren der Welt. Jawohl — Du auch, Du brauchst nicht zu widersprechen. Weiter kann ich Dir jetzt leider nichts sagen, weil mir durch mein Ehrenwort die Zunge gebunden ist. Aber ich werde Dir in Bälde den Beweis liefern, daß Du sehr töricht bist. Jetzt komm aber heim, mein alter lieber Hans. Wenn Du wüßtest, wie leicht mir nun ums Herz ist.“

Zu alter Eintracht ritten sie weiter. Rolf hätte dem Freunde gar zu gern gesagt, was er vor seiner Ankunft mit Lanie gesprochen hatte. Aber das durfte er nicht, weil er Lanie versprochen hatte, zu schweigen. Aber er wollte sich sein Wort zurückgeben lassen, entweder von Hans oder von Lanie, und ihnen dann helfen, sich zu finden.

So klar lag für ihn nun zu Tage, wie sich Lanie und Hans im Herzen gegenüberstanden. Er wünschte sehnsüchtig, daß auch zwischen ihm und Sanna ein offenes Wort genüge um alle Hindernisse zwischen ihm und der Geliebten zu beseitigen. So einfach lag seine Angelegenheit nun freilich nicht, aber von seinem Herzen war doch der dumpfe, quälende Druck der Eiferjucht genommen.

Als die beiden Freunde nach Hause kamen, hörten sie von der Gräfin, daß die Komtesse gleich nach dem Frühstück ausgeritten war.

„Ganz allein?“ fragte Rolf.
 „Ja, ganz allein.“
 „Weißt Du, welchen Weg sie geritten ist, liebste Tante?“

Die Gräfin legte die Hand an die Stirn, wie sich besinnend.

„Ja, sie sprach davon. Erst wollte sie an den Strand reiten und dann über die Trollschlucht nach Glossow, um Fräulein von Glossow zu besuchen.“

„Ueber die Trollschlucht?“ fragte Hans von Seltz erschrocken, und sein frisches Gesicht verfärbte sich.

„Um Gotteswillen — doch nicht den Steilweg?“ rief Seltz außer sich.
 „Nun wurde auch die Gräfin unruhig.“

„Das weiß ich nicht. Aber weshalb erschrecken Sie so meine Herren?“

„Weil das ein sehr gefährlicher Weg ist. liebe Tante, den ich Lanie streng verboten habe,“ antwortete Rolf sehr beunruhigt.

„Wann ist die Komtesse fort?“ fragte Seltz hastig.

„Vor einer Viertelstunde etwa.“

Seltz pfliff dem Reitknecht, der die Pferde fortführen wollte und gebot ihm, sein Pferd zurückzubringen.

„Ich eile der Komtesse nach, so schnell ich kann. Du hast jetzt zu tun, Rolf, und kannst nicht fort. Ich reite quer durch den Wald direkt nach der Trollschlucht und komme ihr hoffentlich zuvor, ehe sie dieselbe erreicht.“

Die Gräfin war sehr erschrocken.

„Mein Gott, ich habe doch keine Ahnung gehabt, daß es sich um solch einen gefährlichen Weg handelt. Und Lanie schien mir ohnedies heute so nervös. Ach lieber Herr von Seltz — bitte, eilen Sie, ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie sich die Mühe machen wollen.“

„Das ist doch selbstverständlich, Frau Gräfin. Seien Sie unbesorgt, wenn Komtesse Lanie erst nach dem Strande geritten ist und keinen größeren Vorsprung hat, hole ich sie ein.“



Exzellenz Dr. Michaelis,
 der bisherige Unterstaatssekretär im preussischen Finanzministerium wurde zum Staatskommissar für die preuss. Ernährungsfragen ernannt.

Damit schwang sich Seltz eiligst auf sein Pferd. „Leiden Sie nicht, daß sie gefährlichen Weg reitet!“ rief ihm die Gräfin zu.

„Auf keinen Fall!“ rief Seltz und jagte davon.

Rolf hatte keinen Versuch gemacht, ihn zu halten oder an seiner Stelle zu reiten. Er suchte nun die Gräfin zu beruhigen, obwohl er selbst in großer Sorge war. Schon oft hatte Lanie diesen Weg reiten wollen, aber er hatte es ihr stets unterzagt und ihr erklärt, daß eine Dame im Damensattel unmöglich da hinterreiten könne.

Und nun wollte der Trostlos ansehend doch dies Wagnis ausführen, ein Wagnis, das ihr keinesfalls gelingen würde, das wußte er nur zu gut.

Er wußte aber auch, daß Seltz jetzt auf Tod und Leben auf die Trollschlucht zusagen und sicher eher dort sein würde, als Lanie.

So suchte er die Gräfin zu beruhigen und sich selbst Mut einzujagen.

23. Kapitel.

Komtesse Lanie war langsam durch den Wald bis ans Meer geritten und ließ nur das Pferd im Schritt auf dem glatt und fest gepflügten Sand dahinschreiten. Es eilte ihr nicht, ihr Ziel zu erreichen. Sie hatte sich von Gerlachshausen entfernt, weil sie in einer trostlosen Stimmung war, die ihr die Tränen in die Augen trieb, sobald jemand mit

ihm sprach. Und sie fürchtete sich, Hans von Seltz in dieser Stimmung zu begegnen. Trotzdem sie sich ihm gegenüber in einen spöttischen Trost hineinsteigerte und ihn verächtlich abtun wollte, fühlte sie doch von Tag zu Tag stärker, wie lieb sie ihn hatte. Und sie litt unsagbar unter seinem vermeintlichen Unwert und unter der Gewißheit, daß er sich um Sanna von Glossow bewarb. Es half ihr nichts, daß sie sich hinter ihrem Stolz verschanzte und sich einreden wollte, er sei ihr gleichgültig und verächtlich.

Nachdem sie am Strand bis zu der Stelle gekommen war, wo sie hinter den Dünen die Trollschlucht wußte, lenkte sie quer über den Strand nach den Dünen hinüber. Langsam schritt das Pferd über die Dünen nach der Trollschlucht und nun wollte Lanie den schmalen Pfad hinaufreiten, der an der Trollschlucht emporkührte und an dem gefährlichen Steilweg endete. Kurz bevor sie diesen Weg erreicht hatte, kam plötzlich zwischen den Bäumen hervor Hans von Seltz durch den Wald geritten und hielt sein Pferd dicht vor ihr an. Sein Gaul war mit Schaumflocken bedeckt und in seinem Gesicht zuckte es wie Wetterleuchten. Aber er zeigte es nicht, wie glücklich er war, daß er sie noch heil und gesund vor sich sah und ihr anscheinend noch im letzten Augenblick den gefährlichen Weg abgeschnitten hatte.

„Guten Morgen, Komtesse Lanie!“ stieß er ziemlich atemlos hervor.

Sie war zusammengezuckt bei seinem Anblick und lächelte stieß ihr ins Antlitz.

„Guten Morgen, Herr von Seltz! Wie kommen Sie herher? Ich denke, Sie sind mit Rolf aus die Felder geritten.“

„Ganz recht. Aber als wir heimkamen, sagte uns die Frau Gräfin Mutter, daß Sie die Absicht ausgesprochen hatten, über die Trollschlucht zu reiten. Rolf hatte nicht Zeit — und da bin ich hierher geeilt, um Sie von diesem Vorhaben abzuhalten. Gottlob, komme ich noch zur rechten Zeit. Sie wissen doch, wie gefährlich der Weg ist. Schon dieser schmale Pfad aufwärts ist ein Wagnis, zumal für eine Dame. Das Pferd darf nur den kleinsten Fehltritt machen, dann stürzen Sie samt dem Pferd in die Schlucht hinab. Ganz sicher kommen Sie aber den Steilweg nicht hinab im Damensattel. Das hat Ihnen doch Rolf schon gesagt.“

Er hatte erregt gesprochen und vermochte sich ihrer spöttischen Miene gegenüber nur schwer zu bezwingen.

Die Komtesse presste im Trotz die Lippen fest aufeinander. Was ging es Herrn von Seltz an, wenn sie sich zu Tode stürzte. So wenig lag ihr jetzt in ihrem tiefen Herzeleid noch am Leben. Sie hätte ihm das am liebsten ins Gesicht schreiben mögen. Und doch fürchtete sie jeden Augenblick, daß ihr die Tränen hervorbrechen würden.

„Sie müssen mich für eine recht schlechte Reiterin halten, Herr von Seltz. Sie und Rolf sind diesen Weg schon oft geritten. Ich bilde mir ein, eine ganz gute Reiterin zu sein und bin meines Pferdes sicher,“ sagte sie, so ruhig sie konnte.

„Das bezweifle ich nicht, Komtesse. Aber hier nützt Ihnen alle Sicherheit nichts. Selbst wenn Sie, wie ich für möglich halte, ohne Unfall hier hinauf kommen würden, den Steilweg hinab kommen Sie im Damensattel unmöglich ohne sich mit dem Pferd zu überschlagen.“

Seltz sah ganz blaß und erregt aus. Die Komtesse zuckte indes nur spöttisch die Achseln.

„Ich werde dennoch diesen Weg reiten, wie ich es mir fest vorgenommen habe.“

„Und ich werde es nicht dulden — selbst gegen Ihren Willen werde ich Sie hindern,“ sagte Seltz mit fester, metallisch klingender Stimme und sah sie finster an, die Zähne zusammenbissend.

Da lachte Lanie trotzig auf.

„Das werden wir sehen,“ rief sie laut, und ehe er wußte, was sie wollte, war sie an ihm vorübergejagt und hatte den gefährlichen Weg beschritten. Als er sich von seiner Ueberdrossung erholt hatte, war sie schon ein gutes Stück emporgerritten.

„Leben Sie wohl, Herr von Seltz!“ rief sie ihm von oben zu.



Er war außer sich vor Angst und Zorn. Aber folgen konnte er ihr nicht. Auf diesem schmalen Weg, wo knapp ein Pferd schreiten konnte, war es unmöglich, sie einzuholen und festzuhalten. Das hätte nur die Katastrophe beschleunigt. Er hätte also nur folgen können, ohne ihr helfen zu können, wenn sie stürzte.

Aber er war nicht der Mann, tatenlos zuzusehen bei diesem Wagnis einer Dame — zumal einer Dame, die er mit der ganzen Zubrunft seines Herzens liebte. Blitzschnell kam ihm der Gedanke, daß er auf jeden Fall und um jeden Preis ihren Abstieg über den Steilweg hindern müsse. Und ohne sich lang zu befehlen, jagte er, wie der Wind, quer durch das Unterholz unterhalb des Abhanges dahin, ohne auf das dortige Gestrüpp zu achten, bis zu dem von oben herab führenden Steilweg. Dort sprang er mit einem Satz aus dem Sattel, überließ das Pferd sich selbst und kletterte in wilder Eile den Steilweg empor.

Die Komtesse hatte oben viel langsamer reiten müssen, hatte auch einige Augenblicke angehalten, um den herrlichen Ausblick zu genießen. So kam ihr Seltzig zuvor. Gerade, als sie bis an den Steilweg gekommen war, stand er plötzlich wie aus dem Boden gewachsen vor ihr. Wie eine Mauer hielt er da und saßte mit einem tiefen erlösten Atempzug ihrem Pferd in die Bügel.

Sie war erschrocken, weil sie nicht vermutet hatte, daß er ihr auf diese Weise den Weg abschneidete.

„Was soll das? Bitte geben Sie den Weg frei!“ forderte sie erregt und warf stolz den Kopf zurück.

„Nein!“ rief er entschlossen. Und dies Nein durchschnitt die Luft wie ein Messer, so hart und scharf klang es.

„Ich will hier hinunter,“ trostete sie. „Da müßten Sie mich schon erst zu Boden reiten, Komtesse,“ erwiderte er, ruhiger geworden. „Das ist unerhört. Was erlauben Sie sich, Herr von Seltzig?“

Er stand wie eine Mauer und rührte sich nicht.

„Bitte, steigen Sie ab,“ sagte er im ruhigen Tone, als sei das selbstverständlich.

Dunkle Röte stieg in ihr Gesicht. Ihre Augen funkelten zornig.

„Nein, ich will hinunter reiten, nun erst recht.“

Sein Gesicht war sehr bleich, aber seine Muskel zuckte darin.

„So lange ich es hindern kann, sicher nicht, Komtesse. Sie würden unfehlbar stürzen.“

In ihren Augen glühte es düster auf, so daß sie fast schwarz erschienen.

„Und wenn auch — was geht es Sie an, ob ich mich hier zu Tode stürze? Das ist doch meine Sache.“

„Nein, in diesem Falle ist das auch meine Sache. Ich werde Sie hindern, ein so unsinniges Vorhaben auszuführen.“

„Mit welchem Rechte?“

Er sah sie an — mit einem Blick der ihr bis in die tiefste Seele drang.

„Mit welchem Rechte? fragte er mit felt-samer Stimme — Nun ich könnte Ihnen sagen, daß mich Ihre Frau Gräfin Mutter beauftragt hat, Sie von diesem Wagnis zurückzuhalten. Aber ich habe noch ein anderes Recht — das Recht das ein Mensch an einem andern hat, den er mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele liebt. Wenn sie stürzten, würden Sie nicht nur sich und Ihrer Mutter, sondern auch mir namenloses Leid zufügen. Und ich habe das Recht, mich mit aller Kraft vor einem solchen Leid zu bewahren. So, Komtesse, Sie brauchen diese Erklärung nicht gehört zu haben, ich habe Sie Ihnen nicht gegeben, weil ich die Absicht habe, Sie um Ihre Hand zu bitten, sondern nur, um Ihnen begreiflich zu machen, daß ich mich lieber von Ihrem Pferde zerstampfen lassen würde, als Ihnen zu gestatten, sich in sichere Gefahr zu begeben.“

Komtesse Annie saß wie gelähmt im Sattel und sah mit bläulich verklärtem Gesicht zu ihm herab.

„Sie lieben mich, Herr von Seltzig?“ fragte sie mit heiserer, zitternder Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Zeichnet die sechste Kriegsanzleihe.

Die Kriegskosten für alle Völker abzutun, hat Kaiserliche Grobkunst angeregt.

Nun die Friedenshand verschnürt ist, sei das deutsche Volk aufgerufen, den verblendeten Feinden mit neuem Kraftbeweis zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftskraft, deutscher Opferville unzerbrechlich sind und bleiben.

Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten unerschütterlich die Wacht. An ihrer Tapferkeit wird der frevelhafte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Hoffen auf ein Mähdwerden dahinein aber muß jetzt durch die neue Kriegsanzleihe vernichtet werden.

Fest und sicher ruhen unsere Kriegsanzleihen auf dem ehernen Grunde des deutschen Volksvermögens und Einkommens, auf der deutschen Wirtschaftskraft, dem deutschen Fleiß, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegslage.

Was das deutsche Volk bisher in kraftbewusster Darbietung der Kriegsgelder vollbracht, war eine Großtat von weltgeschichtlich strahlender Höhe.

Und wieder wird einträchtig und weitefernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und damit Kraft zu Kraft fügen — zum neuen mächtigen Schlag.

Unbeschränkter Einsatz aller Waffen draußen, aller Geldgewalt im Innern. Machtvoll und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!



Rätsel-Ecke

Rätsel.

Vorwärts wie rückwärts beständig versteht es die Mitte der Sache; Nimmer erreicht du das Ziel, bleibst du dem Worte getreu.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer: I. Nadel. — II. Zollfrei. — III. Hebel.

Gänse-Federn.

Gemischte Ware, per Pfd. M. 2,25, grane Rappfedern M. 3,00, zarte Schleihsfedern M. 3,75, weisse und dünnereich M. 4,00, hochfeine Halbdaunen M. 5,00, weisser Daunenflaum M. 6,00 bis 12,00, 3—4 Pfd. für eine Decke. — Zarte Füllfedern M. 1,50, Halbdaunen M. 2,00, Mandarinddaunen M. 3,75, Alle zart und weich. Daunenköper und Barchent in allen Breiten.

BETTEN

In hochfein, eckhört, dicht Daunenköper in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nichtgefallend Geld zurück. 50.000 Kunden, 2000 Dankschreiben.

Bettenfabrik und Bettfedern-gross-handlung.

Th. Kranefuss, Kassel 89 a. Aoltestes und grösstes Versandhaus das.

Stottern

schweres Sprechschwierigkeit gründlich zu beseitigen! Aber wie! Auskaut gibt O. Hausdorfer, Breslau 16, Wilhelmsruh A. 62.

Klischees in Autotypie und Strich Wilhelm Greve, Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Schriftsteller! Komponisten! Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Hämorrhoiden

ist das Beste

Aphanodan

(ges. Zäpfchen — Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zus. 10.— M. Porto extra. Gegen Nachnahme. Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. O.

Strich-Wolle

ohne Bezugschein liefert an Private (Muster frei) Erturier Garnfabrik Hotlieferant in Ertur C. 247.

Interessante Bücher!

verlangen Sie kostenlos Prospekte von Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Fort mit dem

Bein-Verkürzung unsichtb. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladestiel verwendbar. Gratis-Brosch. senden Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M. — Eschersheim Nr. 136.

Gegen bar oder Teilzahlung erhalten Sie direkt aus der Bettenfabrik von

A. H. Kirchhoff, Hoflieferant.

Osnabrück No. 10

Betten, Bettfedern, Daunen, Steppdecken, Bettstellen u. Matratzen

Preisliste franko.

Hesse

DRESDEN, Scheffelstrasse, hat allein „Alama“-Straussfedern solche bleiben 10 Jahre schön und fest: 20 cm lang 3 Pfd., 35 cm 4 Pfd., 40 cm 5 Pfd., 45 cm 6 Pfd., 50 cm 12 Pfd., 55 cm 18 Pfd., 60 cm 25 Pfd. Schmale Federn, nur 15—2 cm breit, feilen 50 cm lang 3 Pfd., 60 cm 6 Pfd. Straußens 5, 10, 20 Pfd. Reiger 1, 2, 4, 6 Pfd. bis 60 Pfd. Antilopen 1 Kettion voll 3 Pfd.

Wundervolle Locken

In wenigen Minuten, kein Verbrennen der Haare. Das dünnste Haar erscheint voll und üppig. Wie dies erzielt wird teilt jeder Dame gegen Einsendung von nur 1 Mk. mit.

Lockenlieserl, Forth/Bayern I.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erschien:

Militärische Vorbildung

der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes

Belehrungskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen

Herausgegeben vom Kriegsministerium.

Umfang 109 Seiten Großoktav. Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.

Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März d. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrungskursus über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung der Jugend während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefassten oder irrigen Meinungen entgegenzutreten.

Klischees

in Autotypie und Strichätzung liefert schnell und billigt Wilhelm Greve, Berlin SW., Ritterstraße 50.

Sechste Kriegsanleihe.

5% Deutsche Reichsanleihe.

4 1/2% Deutsche Reichsschatanweisungen, auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 1/2% Reichsschatanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von **Donnerstag, den 15. März, bis Montag, den 16. April 1917, mittags 1 Uhr**

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfach Berlin Nr 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegen genommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank), der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungs-Gesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnung siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung, Zinslauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, ausgereift. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1917, der erste Zinschein ist am 2. Januar 1918 fällig.

Die Schatanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000 und 1000 Mark mit dem gleichen Zinslauf und den gleichen Zinstermine wie die Schuldverschreibungen ausgereift. Welcher Gruppe die einzelne Schatanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatanweisungen.

Die Schatanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1918, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Januar mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Es werden jeweils so viele Gruppen ausgelost, als dies dem planmäßig zu tilgenden Beträge von Schatanweisungen entspricht.

Die nicht ausgelosten Schatanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Varrückzahlung 4% ige, bei der ferneren Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Rückzahlung 3 1/2% ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermine erfolgen.

* Die zugewiesenen Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperrung wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgereichten Depot-scheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst betrieben.

Für die Verzinsung der Schatanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages angewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reich zum Nennwert zurückgezählten Schatanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1917 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatanweisungen maßgebenden Beträge (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:
für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden 98,— Mark, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperrung bis zum 15. April 1918 beantragt wird 97,80 Mark,
für die 4 1/2% Reichsschatanweisungen 98,— Mark für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung, Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zuteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*

In allen Schatanweisungen sowohl wie in den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgeteilte Zwischenscheine ausgeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Reichsbank-Direktorium befähigt ist. Die Stücke unter 1000 Mark zu denen Zwischenscheine nicht ausgeteilt werden, werden mit nachträglicher Befähigung fertiggestellt und voraussichtlich im September d. J. ausgegeben werden.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 31. März d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 31. März ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:
30% des zugewiesenen Betrages spätestens am 27. April d. J.,
20% " " " " " " " " 24. Mai " "
25% " " " " " " " " 21. Juni " "
25% " " " " " " " " 18. Juli " "
zu bezahlen. Frühere Einzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Einzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanleihen nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 31. März, sie muß aber spätestens am 27. April geleistet werden. Auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 63 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4 1/2% Schatanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen und Schatanweisungen der früheren Kriegsanleihen in neue 4 1/2% Schatanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 24. Mai 1917 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatanweisungen.

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatanweisungen der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von 1,50 Mark, die Einlieferer von 5% Schatanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von 0,50 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4 1/2% Schatanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben 3,— Mark für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinscheinen, die am 2. Januar 1918 fällig sind, die mit April/Oktob.-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinscheinen, die am 1. Oktober 1917 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917, so daß die Einlieferer von April/Oktob.-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für 1/4 Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausweitung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin S W 68, Oranienstraße 92/94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 20. April d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatanweisungen geeignet sind, ohne Zinscheinenbogen ausgereicht. Für die Ausweitung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 24. Mai 1917 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

Berlin, im März 1917.

Reichsbank-Direktorium,
Gadenstein. v. Grimm.



Gegen Gicht und Rheumatismus

nur Girheubin

Erprobtes Heil- u. Vorbeugungsmittel
Vollkommen unschädlich!
Reguliert die Magen- und Darmtätigkeit
Hunderte ärztlicher Zeugnisse, viele Anerkennungen!

Preis der Dose: Mark 3.50
Eine Kur = 6 Dosen: **Mark 18. — franko.**

In den Apotheken erhältlich
oder durch die

Girheubin G.m.b.H.
Berlin SW. Ritterstraße 50



Einige ärztliche Gutachten über Girheubin.

Dr. Walter V. . . Bützow. Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mit den Erfolgen Ihres Girheubins sehr zufrieden bin und Ihr Mittel dort wirkte, wo andere gleichartige Präparate versagten.

Dr. med. F. . . Kaulsdorf (Ostbahn). Nachdem ich in einem desolaten Falle von Arthritis urica die üblichen Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, machte ich einen Versuch mit den von Ihnen zur Verfügung gestellten Tabletten in Verbindung mit Colchicum. Der Erfolg war ein guter, Patient kann schon wieder auf den Beinen stehen und in seinem Betriebe (Bäckerei) schon wieder nach dem rechten sehen.

Dr. N. . . Frankfurt a. M. Sie sandten mir eine Proportion Girheubin, ich habe mit derselben bei einer Patientin sehr gute Erfolge gehabt, der Rheumatismus verschwand bald.

Dr. B. . . Wolfsbüttel. Habe Ihre mir geschickten Proben mit gutem Erfolge angewandt, weitere Proben nicht nötig, da ich die Güte des Präparates erkannt habe.

Dr. A. . . Bensheim. Ich selbst fühle mich bei täglichem Gebrauch Ihrer Tabletten sehr wohl wie seit Jahren nicht und habe keine Beschwerden von meinen Nierensteinen mehr. Dieselben günstigen Beobachtungen habe ich bei verschiedenen meiner Patienten machen können.

Dr. R. . . Uelsen. In einem Falle von rheumatischen Nervenschmerzen war die Wirkung ausgezeichnet. Die Schmerzen nahmen ab. Die Nachtruhe kehrte wieder. Der Erfolg war daher recht zufriedenstellend. Aspirin hatte hier versagt. Unschädlich scheint das Mittel auf jeden Fall zu sein.

Dr. L. . . Friedberg (Oberbay.). Teile Ihnen mit, daß ich mit den beiden mir überwiesenen Proben bei einem Kranken günstigen Erfolg erzielte, weshalb ich die hiesige Apotheke veranlaßte, sich Ihr Girheubin bezuziehen.

Dr. A. A. . . Rosenheim. Habe Ihr Präparat selbst erprobt und bin mit der Wirksamkeit sehr zufrieden.

Dr. R. . . Benrath. Ich habe in einem Falle von Neuralgie und einem von Muskelrheumatismus Girheubin versucht. Beide Fälle bestanden schon mehrere Wochen und zeigten bei Salicylbehandlung und Einreibungen keine Besserung. Nach Gebrauch von Girheubin wurden sie geheilt. Ich bitte um weitere Proben.

Dr. H. . . München. Bei einem sehr alten Ischiasleiden sehr gute Wirkung. Die Schmerzanfalle traten minder häufig und in längeren Intervallen auf, und konnte Patient während der Zeit, in welcher er den Tee trank, nachts ziemlich gut schlafen. Irgend welche schädliche Nebenwirkung konnte ich nicht wahrnehmen. Das Mittel wurde gut vertragen, und ich war mit dem Erfolge ganz zufrieden.

Dr. med. S. . . Saarburg. Ich habe mit Ihrem Präparat jederzeit die besten Resultate erzielt, ohne jemals üble Nebenwirkungen gesehen zu haben.

Dr. W. . . Baunach. Für die mir übersandte Probe Ihres Girheubins, das ich bei einem Falle von sehr altem Gelenkrheumatismus mit ganz überraschendem Erfolge verwendete, sage ich meinen besten Dank.

Dr. F. . . Koshelm. . . . daß ich Girheubin bei einer 70jährigen Angehörigen, die seit 5 Jahren an chronischer deformierender Arthritis, namentlich der Kniee, leidet. Von allen bisherigen Mitteln nahm Betreffende das Girheubin am liebsten, wegen seiner guten Bekömmlichkeit und Fehlens jeder unangenehmen Nebenwirkung. Aber auch auf die in den Gliedern bestehenden Schmerzen hatte Girheubin einen merklich mildernden Einfluß. Während vorher Gehen nur an zwei Stöcken möglich, kann dieselbe jetzt ohne Stütze im Zimmer gehen. . . .

Dr. N. . . Ingolstadt. Ein alter Gichtiker rühmte mir das Girheubin sehr.

Dr. T. . . Altona. Freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ihrem Mittel sehr gute Erfolge in der Praxis gehabt und es auch ferner verordnen werde.

Dr. T. . . Cöln a. Rh. Girheubin wirkte immer prompt.

Dr. Fr. W. . . Netphen. Das Versuchsobjekt war ich selbst, der ich seit mehreren Jahren schon an Muskelrheumatismus leide und Salicyl-Präparate mit nur geringem Erfolge genommen habe. Auch habe ich schon wiederholt Bädokuren durchgemacht, doch mit nur vorübergehendem Erfolge. Aus diesem Grunde war ich auf die Wirkung Ihrer Tabletten doppelt gespannt. Nachdem ich ein Röhrchen — wenn auch nicht ganz regelmäßig — genommen hatte, ließen die Schmerzen nach; jetzt, nachdem ich auch das zweite Röhrchen genommen, verspürte ich nur noch des Morgens Schmerzen, die nach einiger Bewegung verzogen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Fischels, Reutlin. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H. Berlin SW 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW 68.

